



Mein Erntedank

Beim Lesen der Überschrift eines Zeitschriftenartikels „Theologie entsteht ganz menschlich: Alles Denken über Gott trägt biografische Züge“ dachte ich sofort an meinen Lebensweg. Daraus entwickelte sich die Betrachtung zu meinem persönlichen Erntedank.

Für mich hat Erntedank etwas damit zu tun, eigene Wege zu gehen, bei Wegkreuzungen sich zu entscheiden, welchen Weg man weitergehen möchte im Bewusstsein, nicht alles an Möglichkeiten auszuschöpfen oder Interessantes liegen zu lassen.

Der erste Weg war meine Hausgeburt mit knapp drei Pfund ohne Heizungsversorgung im Februar 1952 auf einem katholisch geprägten Bauernhof mit Tanten und Onkeln. Ich durfte das Geliebt- und Angenommensein innerhalb der Großfamilie erfahren und dadurch das Urvertrauen in mir selbst und in mein Gegenüber entwickeln. Ich fand dort eine fundamentale Grundlage für mein Leben.

Meine gleichnamige Oma Sophia starb zuhause, als ich gerade vier Jahre alt war. Sie war eine meiner wichtigsten Bezugspersonen. Ich habe noch bildhaft vor mir, wie sie - für mich schlafend- in ihrem Bett aufgebahrt war. Bis zu ihrer Beerdigung wurde abends immer mit allen Anwesenden der Rosenkranz gebetet. Ich war als zehntes und jüngstes Kind mittendrin. Damals nahm man mir schon die Angst vor Sterben und Tod, indem mir alles kindgerecht erklärt wurde und dieses religiös eingebunden war. Der Tod gehörte zum Leben dazu.

Im März 1970 starb auch meine Mutter zuhause. In dieser schwierigen Zeit setzte ich mich mit dörflicher, bäuerlicher Tradition bezüglich Trauerriten und der Verbindung zum christlichen Glauben auseinander. Ebenso hinterfragte ich die Erfahrungen und Äußerungen von Ordensschwestern. Ihre Erklärungsversuche reichten mir nicht. Ich suchte selber nach Antworten aus dem Glauben.

Nach dem Studium in Münster und Freiburg hatte ich 1978 wieder Glück: Ich durfte mich zwischen zwei Arbeitsstellen entscheiden. Seitdem darf ich mich in den Dienst der Kinder

und Erwachsenen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen und deren Angehörigen stellen. Die vertrauensvolle, von Respekt getragene Zusammenarbeit mit Menschen in meinem Beruf ließ Nähe und Distanz zu und ermöglichte so das gegenseitige Weitergehen und Weiterwachsen des Menschseins. Es ging und geht immer um das Ernstnehmen der unterschiedlichen Wahrnehmungen, um den Austausch über die gemeinsame Freude, über kleine Fortschritte oder ausbleibende Erfolge und die Annahme des Soseins. Während meiner Kindergarten­tätigkeit hat ein schwerstmehrfachbehindertes Mädchen mir gezeigt, wie viel ein Mensch, unabhängig von seinen Fähigkeiten, anderen zu geben vermag. Die wortlosen Gespräche, sein einzigartiges Lächeln und seine strahlenden Augen werde ich nie vergessen.

Für die Angehörigenarbeit steht ein Hausbesuch. Ich musste der Mutter erklären, dass ihr Kind geistig behindert ist und ich für ihre Tochter den Besuch einer Förderschule für Kinder mit geistigen Behinderungen empfehle. Ihre Erwartungen an die normale Entwicklung des Kindes und an das eigene Leben waren damit durchkreuzt. Wider Erwarten lief unser Gespräch gut. Deshalb bin ich der Überzeugung, dass hier neben meinem fachlichen Rat der Bibelvers Gültigkeit hat: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“.

Aus unserem Wohnbereich hat sich die Sterbebegleitung einer Bewohnerin in meine Erinnerung eingep­rägt. Ich durfte sie selbst über viele Jahre intensiv begleiten, so dass mir persönliche Verletzungen und Lebensbrüche nicht verborgen blieben. Erst kurz vor ihrem Tod konnte ich ihre Tochter bewegen, sie im Krankenhaus zu besuchen. In einer der nächsten Nächte starb die Bewohnerin. Ihr Leben war „rund“ geworden, denn sie hatte sich mit ihrer Tochter versöhnt. Das war ihr Erntedank.

Diese bereichernden tiefgehenden Erfahrungen gehören mit zu den Früchten meines Lebens. Sie bleiben mir als Spur der Liebe und der großen Dankbarkeit, als mein persönlicher Erntedank.



Sophia Heitz
Leiterin, St. Vinzenz Wohnverbund
Caritasverband Bocholt